

Tauwetter in europäisch-ökumenischer Eiszeit?

5. Begegnung KEK/CCEE in Santiago

VON HERMANN GOLTZ

Kaum ein anderes ökumenisches Ereignis in jüngerer Zeit war zeitlich und sachlich günstiger plaziert, um eine so direkte Rolle in dem notwendigen ökumenischen Klärungsprozeß zu spielen, als die Fünfte Europäische Ökumenische Begegnung der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und des Rates Europäischer Bischofskonferenzen (CCEE) in Santiago de Compostela (Spanien), wo sich vom 13. bis 17. November 1991 unter dem Thema: „AUF DEIN WORT – Mission und Evangelisierung in Europa heute“ über hundert Vertreter und Vertreterinnen aller kirchlichen Traditionen Europas in einer andauernden Zeit der Umbrüche in diesem Kontinent trafen.

Situation: Der neue „Drang nach Osten“

Die *gesamteuropäische* ökumenische Situation ist seit Monaten zum Zerreißen gespannt. Unter dem in jüngster Vergangenheit nicht zufällig herausgestellten, extrem abendländischen Symbol der Gottesmutter von Fatima setzt ein römisch-katholischer „missionarischer“ und „evangelistischer“ *Drang nach Osten* – in einen vermeintlich atheistischen Osten – ein. – In Riga träumen manche Lutheraner vom Umbau der orthodoxen Kathedrale in ein lettisches Unabhängigkeitsdenkmal. – In Polen bereiten sich große Gruppen römisch-katholischer Priester auf den „Rußland-Einsatz“ vor. – Dutzende von fundamentalistischen protestantischen „Evangelisten“ aus den USA und Westeuropa konkurrieren bereits in vermeintlich christlichem Niemandsland in Osteuropa miteinander, wobei nicht selten ausschlaggebend ist, wer die dickeren Dollarbündel und die größere Unkenntnis vom Märtyrerzeugnis der Ortskirchen in Osteuropa mitbringt, um zur weiteren Zerstörung der durch die Zeit der Repressionen geretteten kirchlichen Reststrukturen in besonderer Weise beizutragen. – Und der niederländische Jesuitengeneral, der es aus seiner langen Zeit im Vorderen Orient eigentlich auch besser weiß, erkennt nach einer Zeit der Irrungen und Wirrungen seines spanischen Vorgängers endlich wieder die eigentliche Aufgabe: Osteuropa! – Die befreiten christlich-orthodoxen Massen in Rußland sehen in ihren geschichtlich wohlbegründeten Ängsten vor dem „Westen“ fast jegliche ökumenische Bemühung als „freimaurerische“ und im Grunde atheistische Giftmischerei gegen die eigenen authentischen christlichen Traditionen an. – Zwischen Orthodoxen und „Uniaten“ (bzw. „Griechisch-Katholischen“ oder „Katholiken byzantinischen Ritus“) wird in einigen Ländern Osteuropas eine Art konfessioneller Krieg geführt, bei dem es an direkter physischer Gewalt nicht fehlt. – Zwischen Serben und Kroaten tobt ein erbarmungsloser Krieg im Herzen Europas, exakt an der Grenze zwischen Altrom und Neurom, zwischen westeuropäischer und osteuropäischer Kulturwelt. Man beeilt sich auch in den

scheinbar nichtbeteiligten Kirchen, in selbstberuhigender und recht oberflächlicher Weise zu konstatieren, daß wir uns nicht in einem Krieg zwischen christlichen Kirchen befinden: Aber daß dieser Krieg so grausam geführt werden kann, liegt zweifelsfrei auch an der tausend Jahre alten und älteren Entzweiung und Entfremdung zwischen Westkirchen und Ostkirchen. Ich habe es bei unseren KEK-CCEE-Bemühungen vor Ort in Jugoslawien in diesem Jahr mit meinen eigenen Ohren hören müssen, und zwar aus dem Mund eines protestantischen Theologen, wörtlich: „Die *Orthodoxen* sind an allem schuld!“ Und das Pendant ist ebenfalls keine Phantasie, sondern Realität in serbischen Mündern und Zeitungen: „Der Vatikan ist faschistisch!“ Mit diesen Trivialitäten, welche viel konstitutiver für die Realität auf unserem Kontinent sind, als wir nach allen Dialogen ahnen, müssen die Kirchen sich auseinandersetzen. Und *alle* Kirchen in Europa, auch die, die mit Befremden, Entsetzen und Abscheu auf die Massaker auf dem Balkan schauen, sind irgendwo aktive Teilnehmer am Übel, um so mehr, wenn sie dies selbstgerecht verdrängen.

In dieser Situation ist es fast nicht mehr angebracht oder eben allerhöchste Zeit, auf gesamteuropäischer Ebene nach gemeinsamer Klarheit über die „Mission und Evangelisierung der Kirchen in Europa heute“ zu suchen.

Kontext: Das ökumenische „Nein“ des Moskauer Patriarchen

In den „Vorwende-“ und „Wendezeiten“ hatten KEK und CCEE auf verschiedene Weise Studienprogramme über „Säkularisierung“, „Mission“ und „Evangelisierung“ durchgeführt. So war es nur natürlich, daß nach den bisherigen vier KEK-CCEE-Begegnungen in Chantilly, Frankreich (1978), Logumkloster, Dänemark (1981), Riva del Garda/Trient, Italien (1984) und Erfurt, damals noch DDR (1988), ein fünfte Begegnung vorgesehen wurde, die den Ergebnissen dieser Studien in KEK und CCEE gewidmet sein sollte. Ein ganz wesentlicher inhaltlicher Schwerpunkt auf dem gemeinsamen KEK-CCEE-Weg ist natürlich die Europäische Ökumenische Versammlung 1989 in Basel, deren Schlußdokument wichtige Gemeinsamkeiten der Teilnehmer aus allen europäischen Kirchen im Verständnis der Mission, der „Sendung“, der Kirchen zeigt.

Von den Organisatoren des Santiago-Treffens in KEK und CCEE wurde es als eine große Aufgabe und Chance empfunden, daß von Papst Johannes Paul II. für die Zeit unmittelbar danach (28.11. bis 14.12.1991) eine „Spezialversammlung der Bischofssynode für Europa“ nach Rom einberufen worden war, die sich unter dem Thema „*Seien wir Zeugen Christi, der uns befreit hat*“ ebenfalls der nahe verwandten Frage der Evangelisierung in Europa widmen sollte. In dieser zeitlichen Konstellation wurde es möglich, einen direkten ökumenischen Beitrag von gesamteuropäischem Gewicht für die römische Bischofssynode zu geben.

Nun fiel in die Zeit der Vorbereitungen der Begegnung in Santiago und der römischen „Spezialversammlung“ aber auch das glasklare, (ich würde wagen zu sagen:) *ökumenische* „Nein“ des Patriarchen Aleksij II. von Moskau, mit welchem er in der heutigen konfliktreichen Situation zwischen dem Vatikan und der Russischen Orthodoxen Kirche ablehnte, eine russisch-orthodoxe Delegation als *delegati fraterni* der „Spezialversammlung“ nach Rom zu senden. Weitere Ablehnungen der

römischen Einladung an orthodoxe Kirchen folgten, so daß letztlich in Rom von den orthodoxen KEK-Mitgliedskirchen nur noch ganz wenige vertreten waren und Metropolit Spyridon von Italien (Ökumenisches Patriarchat) quasi als Sprecher für die zahlreichen ferngebliebenen orthodoxen Kirchen zu agieren hatte.

In dieser bedauerlichen Situation kam nun aber der Begegnung in Santiago um so größere Bedeutung zu. Und es dürfte bei der Kenntnis dieses Hintergrunds auch nicht überraschen, daß nun von römisch-katholischer Seite und von orthodoxer Seite, die beide eigentlich trotz oder wegen aller Schwierigkeiten das Gespräch nicht abbrechen möchten, ein besonderes Interesse an diesem KEK-CCEE-Treffen demonstriert wurde. Die durch dreizehn Jahre hindurch entwickelte Vertrauensbasis zwischen KEK und CCEE trug einmal mehr ihre Früchte.

Angesichts der Konflikte in den ökumenischen bzw. konfessionellen Ost-West-Beziehungen in Europa hatte die KEK-CCEE-Vorbereitungsgruppe in dem gemeinsamen Einführungsdokument für die Teilnehmer den Passus akzeptiert:

„Nach Auffassung der Konferenz Europäischer Kirchen sollte das Treffen in Santiago de Compostela beim Erfahrungsaustausch auch die heutigen neuen Spannungen zwischen den europäischen Kirchen in der Zeit neuer Freiheit nicht ausklammern. Aufgrund der schweren Geschichte unseres gespaltenen Kontinents und einer sich erneut spaltenden Welt sind solche Spannungen nahezu notwendige Konsequenzen, die durch den Geist des Friedensevangeliums überwunden werden sollten. Unentbehrlich ist dafür das gemeinsame Bekenntnis und Zeugnis der christlichen Hoffnung und Liebe für die Schöpfung Gottes.

Dazu könnte das Treffen in Santiago de Compostela einen kräftigen Impuls geben. Eine solche OFFENHEIT stünde den Christen und Kirchen in Europa gut an und würde auch ein wichtiges Erfordernis für die Evangelisierung in Europa sein, die gemeinsam geschehen soll.“ (§§ 48, 49)

Konfessionelles Bedenken: KEK im Schlepptau Roms?

Dieses gemeinsame Anliegen durchzog die Beiträge und die Diskussionen in den Gruppen und im Plenum, die Gottesdienste, die Gebete und die Bibelgespräche. Gerade Mission und Evangelisierung der Kirchen sind Testfälle nicht nur für das Verhältnis von „Kirche“ und „Welt“, sondern fast noch stärker für das Verhältnis zwischen den Kirchen. Die erregte, stark konfessionalisierte Debatte der letzten Jahre und Monate über „Re-Evangelisierung“, „Neu-Evangelisierung“ etc. und die doppelbödigen Interpretationsmöglichkeiten dieser Termini warfen in der Vorbereitungsphase einen gewissen Schatten auf die Begegnung, zumal KEK und CCEE im alternierenden Rhythmus der Einladungen nun auf Vorschlag von CCEE nach Santiago de Compostela gingen, von wo im Jahre 1982 Papst Johannes Paul II. als „Pastor der Universalkirche“ seinen Ruf an Europa hatte ergehen lassen.

Vor, während und auch bereits nach der Santiago-Begegnung wurde in Europa – offensichtlich von bestimmten „interessierten“ protestantischen Kreisen – die Meinung verbreitet, daß nun KEK voll auf ein konfessionelles römisch-katholisches Konzept von „Evangelisierung“ setzte. Auf der Grundlage solcher Gerüchte lassen sich dann auch sehr gute Postulate der Art erheben, daß geprüft werden müsse, ob und wie die evangelischen Anliegen innerhalb der KEK überhaupt zum Zuge kom-

men (wobei im Gegenteil ein wesentliches Problem ist, wie das starke protestantische Übergewicht innerhalb der KEK im Sinne eines vollständigen Europa und einer echten ökumenischen Gemeinsamkeit mit den orthodoxen Kirchen ausbalanciert werden kann. Es ist für die KEK ein viel größeres Problem, daß sie nicht selten, sowohl von protestantischer wie auch von orthodoxer Seite aus verschiedenen Gründen für eine „protestantische“ ökumenische Organisation gehalten wird).

Alle, welche die Dinge auch nur ein wenig verfolgt und nicht willentlich weghörten, konnten aber sofort bemerken, daß KEK und CCEE auch in der Definition von „Evangelisierung“ nicht von ihrer gemeinsamen ökumenischen Tradition abgingen. So erklang gleich in der Einleitungsrede des CCEE-Präsidenten Carlo Maria Kardinal Martini, Nachfolger des hl. Ambrosius auf der Mailänder *cathedra*, kraftvoll der Dreiklang von Evangelium, Versöhnung und Frieden: Mit dem Samen des Evangeliums säen wir Versöhnung und Frieden, auf welchen unser gemeinsames Haus Europa gebaut werden kann. Und Dean John Arnold, stellvertretender Vorsitzender des Präsidiums der KEK, gab dem Santiago-Treffen gleichsam das Motto:

„Wenn die Möglichkeiten für gemeinsame Evangelisierung in Europa ungemein zugenommen haben, so auch die Notwendigkeit für gemeinsame Evangelisierung, zumindest für diejenigen unter den Kirchen, die angesichts der neuen Bedrohungen von Einheit und Gemeinschaft eher zusammenarbeiten denn miteinander konkurrieren wollen. Deshalb sage ich, daß – wenn die ‚theologische Tugend‘ unserer Begegnung von Riva del Garda Glaube war und die von Erfurt Hoffnung – diejenige von Santiago Liebe sein muß. Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei.‘ (1 Kor 13,13) Wir haben Gottes Gnade zu erbitten, daß wir alles, was wir in den nächsten Tagen zum Thema Mission und Evangelisierung sagen und tun, in den Kontext der Liebe Gottes stellen, andernfalls wird es nicht Seine Mission sein, in welcher wir uns engagieren, es wird nicht Sein Evangelium, Seine Frohbotschaft sein, die wir verkünden.“

Kurze Revue: Die Studienarbeit von KEK und CCEE

Einen ersten thematischen Schritt in der gemeinsamen Arbeit in Santiago stellten (nach kurzen Zeugnissen von Teilnehmern über besondere missionarische Situationen in der Ex-DDR, in Nordirland, in der CSFR und in Portugal) zwei zusammenfassende Berichte über die bisher geleistete Studienarbeit der KEK und des CCEE zum Thema Mission und Evangelisierung dar. Von CCEE-Seite betonte Prof. Hervé Legrand O.P. vom Pariser *Institut catholique*, der „Vordenker“ der CCEE-Studienarbeit, daß die intendierte „neuartige Evangelisierung“, wie immer sie bezeichnet wird, wesentlich eine ökumenische Dimension hat. Besonders hob Hervé Legrand die Wichtigkeit der Arbeit des gemeinsamen KEK-CCEE-Komitees „Islam in Europa“ hervor, in welcher die Einheit der Christen im Zeugnis als Voraussetzung für das Gespräch des Christentums mit den Religionen vorgeprägt ist.

Eine Übersicht über die facettenreiche KEK-Studienarbeit „Mission der Kirchen in einem säkularisierten Europa“ gab der Moderator des KEK-Studienkomitees, Dr. Karl-Christoph Epting (Karlsruhe). Diese Arbeit fand im Oktober 1991 einen vorläufigen Abschluß mit der europäischen Studienkonsultation „Praktische Aspekte der Mission in einem sich wandelnden Europa“ an der Orthodoxen Akade-

mie Kreta (s. S. 106ff). Im Laufe der KEK-Studienarbeit hatte sich die Aufmerksamkeit immer stärker der christlichen Ortsgemeinde zugewandt. So ließ sich die KEK-Studienarbeit besonders von „Living examples“, Beispielen aus der Wirklichkeit verschiedener Ortsgemeinden aus vielen Ländern Europas inspirieren, die nicht selten bereits Formen der ökumenischen Zusammenarbeit vor Ort erproben. Da der Missionsauftrag in unteilbarer Weise dem ganzen Volk Gottes gilt, ist an den verschiedenen Orten die ökumenische Zusammenarbeit von Christen und Gemeinden verschiedener Konfessionen unverzichtbar. Gerade in einer Zeit wachsenden Mißtrauens zwischen Kirchen und wieder zunehmender Konkurrenz von christlichen Konfessionen gilt das eindruckliche und in seinem eigenen Kontext mutige Wort von Patriarch Aleksij II. von Moskau in seinem Brief an die gemeinsame Tagung von Präsidium und Beratendem Ausschuß der KEK im April 1991 auf dem elsässischen Liebfrauenberg, das K.-Chr. Epting summierend in Santiago zitierte:

„Durch das praktische Leben werden wir mehr und mehr davon überzeugt, daß ökumenische Beziehungen nicht irgend ein äußerliches Anhängsel zu den Aktivitäten der Kirche und eigentlich ihrem Organismus fremd sind, im Gegenteil: In der heutigen Welt der Widersprüche, der Teilungen und der Feindschaft ist eine ökumenische Stimmigkeit unumgänglich, ohne welche die unterschiedlichen christlichen Denominationen einfach nicht am Leben bleiben und gemeinsam, würdig ihrer christlichen Berufung, koexistieren können.“

K.-Chr. Epting übergab auch den *Brief von Kreta an die Kirchen in Europa und an alle Missionsgesellschaften*, den die Teilnehmer der dritten KEK-Studienkonsultation zum Thema Mission, Männer und Frauen aus 26 Nationen und allen christlichen Traditionen Europas zusammen mit Teilnehmern von anderen Kontinenten, im Oktober 1991 geschrieben hatten. Unter den vier Empfehlungen, welche den *Brief von Kreta* abschließen, sei hier lediglich die letzte hervorgehoben, die sinngemäß in die Schlußbotschaft der Präsidenten der Santiago-Begegnung aufgenommen wurde:

„In der Erkenntnis, daß der missionarische Auftrag zur Versöhnung in Konfliktsituationen fester Bestandteil unseres gemeinsamen Zeugnisses ist, empfehlen wir, daß in Ländern, in denen es keinen Ökumenischen Rat der Kirchen gibt, die Kirchen erwägen sollen, so schnell wie möglich solche Gremien auf lokaler und nationaler Ebene zu gründen, um den Dialog fortzusetzen und um die Kommunikationskanäle zwischen den Kirchen angesichts der raschen politischen Veränderungen und ethnischen Konflikte aufrechtzuerhalten.“

Diese Empfehlung stieß nicht nur in Santiago auf gesteigerte Aufmerksamkeit und Offenheit, sondern wurde noch im selben Monat durch den Santiago-Teilnehmer Mgr. Clemente Riva, Weihbischof von Rom, in die römische *Spezialversammlung der Bischofssynode für Europa* eingebracht (vgl. Presse-Verlautbarung des Hl. Stuhls von der Synodus episcoporum, 29. 11. 1991/4, S. 10, dt. Version).

Perspektive und umgekehrte Perspektive

Die Arbeit in Santiago wurde mit einer vielschichtigen theologischen Reflexion zu den Konzepten von Kirche, Welt und Mission in den unterschiedlichen konfessionellen Traditionen fortgesetzt. Neben den Referaten von Prof. Lothar Ullrich

(Erfurt; CCEE), der aus einer katholischen Diaspora-Situation heraus den allen Kirchen gemeinsamen Dienst für das Reich Gottes betonte, und von Superintendent Helmut Nausner (Wien; KEK), der aus seiner methodistischen Perspektive heraus das überholte Konzept einer konfessionell-geographischen Homogenität als Hindernis für das gemeinsame Zeugnis kritisierte, kam es mit dem Vortrag von Archimandrit Iosif (Pustoutov), dem Leiter der Abteilung für die Beziehungen zur römisch-katholischen Kirche im Außenamt des Moskauer Patriarchats zu einem Schlüsselereignis während der Santiago-Begegnung. Deutlich kritisierte Vater Iosif die ekklesialen „Parallelstrukturen“, welche von Rom derzeit in Rußland aufgebaut werden, wobei er sich u.a. auf die sogenannte „Russische katholische Kirche“ bezog. Es war deutlich, daß die massive Kritik nicht lediglich eine persönliche Sache Archimandrit Iosifs war, sondern daß der HI. Synod der Russischen Orthodoxen Kirche Archimandrit Iosif explizit beauftragt hatte, diese und andere *gravamina* in die repräsentative Versammlung von Santiago einzubringen. V. Iosif schonte auch nicht die großen Zahlen protestantischer Evangelisten aus Westeuropa und Amerika, die sich viel ‚Äther-Zeit‘ im russischen Radio und Fernsehen mit gewaltigen Geldmitteln kaufen, Stadien und Konzertsäle mieten, um einer traditionell orthodoxen Bevölkerung zu predigen, die in Glaubens- und Konfessionsfragen aber nach den Jahrzehnten der Unterdrückung und Verfolgung der lokalen orthodoxen Kirche noch unfähig ist, sich selbständig zu orientieren. An beide westlichen Konfessionen, römische Katholiken und Protestanten, richtete Archimandrit Iosif den dringenden Appell, daß Mission von allen beteiligten Seiten in seriöser Weise unter Beachtung gleicher Möglichkeiten und Bedingungen für alle betrieben werden müsse.

Zeichen des „Taufwettens“?

In der folgenden Diskussion meldete sich Bischof Pierre Duprey vom vatikanischen Einheitssekretariat mit einem Beitrag zu Wort, der deutlich den Willen zeigte, den derzeitigen Graben zwischen dem Vatikan und den orthodoxen Kirchen, besonders der russischen, wieder zu überbrücken. Bischof Duprey räumte ein, daß „Fehler begangen wurden und bis in diese Tage begangen werden“. Aus beiden Kirchen haben Märtyrer in den Verfolgungen in der Sowjetunion ihr Leben als christlicher Märtyrer hingegeben. Das Blut der Märtyrer sei gemäß dem frühchristlichen Wort der Same der christlichen Kirche. Er, Bischof Duprey, wage hinzuzusetzen, daß dieses Märtyrer-Blut, das im 20. Jahrhundert von Christen verschiedener Konfessionen vergossen wurde, auch „Same der Einheit“ sei. Das Tragische ist, die Verfolgten von damals kennen sich nicht. Sie haben in verschiedenen Lagern geduldet und gelitten. Und nun, in der neuen Freiheit kämpfen die Opfer miteinander um sekundäre Dinge wie Kirchengebäude und anderes Hab und Gut. Es ist eine derartige Explosion der Leidenschaften zu konstatieren, daß sie weder die römisch-katholische noch die orthodoxe Kirchenleitung einzudämmen in der Lage sind. Trotz aller durch Bischof Duprey gezeichneten Schwierigkeiten wurde sein Wort als außerordentlich irenisch und versöhnungsbereit empfunden. Die Atmosphäre zwischen den Vertretern Roms und der Orthodoxen Kirche, besonders der Delegation der Russischen Orthodoxen Kirche, entspannte sich merklich. Beide Seiten waren

sichtlich erfreut, daß auf dem Hintergrund der nicht überwundenen Spannungen sich die Spaltungen bei der Begegnung in Santiago nicht noch weiter vertieften, sondern Zeichen der Bereitschaft für eine „Tauwetter“-Periode signalisiert wurden. Dieselbe Linie verfolgte, wie bereits zu hören war, auch Papst Johannes Paul II. in seiner Eröffnungsansprache bei der römischen Spezialversammlung der Bischofssynode. Er hatte nur nicht den Vorteil, den Bischof Duprey in Santiago hatte, nämlich zu einer weit größeren Schar orthodoxer Hierarchen und Theologen direkt sprechen zu können. Zwar war Patriarch Aleksij II. von Moskau und ganz Rußland wegen seiner offiziellen USA-Reise in dieser Zeit nicht in der Lage, die Begegnung mitzupräsidiieren, er hatte aber persönlich Metropolit Juvenalij von Krutitz und Kolomna (Moskau), also die „Nummer zwei“ der russisch-orthodoxen Hierarchie, in die Jakobus-Stadt gesandt, zusammen mit Erzbischof Irinej von Rovno und Ostrog aus der Westukraine. Eigentlich konnte KEK und CCEE nichts Besseres zustoßen, als daß Vertreter der zerstrittenen Kirchen diese Europäische Ökumenische Begegnung benutzten, um über allem Streit nicht jeglichen Kontakt untereinander zu verlieren, sondern die Tür, die zueinander führt, wieder leicht zu öffnen.

Kritische Vision: Kirchen und Götzen

So ging es dann in einer nicht hoffnungslosen Atmosphäre in die abschließende Phase der Überlegungen, die mit „Vision Europa“ überschrieben war. Es ist mehr als ein Symbol, daß dabei von CCEE-Seite Kardinal Willebrands die ökumenischen Ideale seiner Zeit beschwor und in einem feinen, stillen Gleichnis davor warnte, die Ortskirchen in den neuen Missions- und Evangelisierungsunterfangen zu negieren und selbstherrlich zu handeln. Die KEK-Referentin Prof. Fairy von Lilienfeld nannte sehr deutlich die Götzen, denen zur Zeit unter Mißbrauch der neuen Freiheit oft auch Christen in konfessionellen Konflikten nachhuren: dem Mammon und der Gewalt, welcher man offensichtlich mehr zutraut als dem Wort Gottes. Und der serbisch-orthodoxe Bischof Dr. Athanasije Jevtic vom Banat (KEK) setzte in seinem Beitrag bei aller Liebe zu Europa ein systematisches Fragezeichen hinter die freiwillig-unfreiwillige Verabsolutierung Europas durch die auf Europa konzentrierte Betrachtungsweise. Denn *beide*, Ost- wie Westeuropa, sind – tief schuldig geworden – nicht das *Eschaton*, sie laufen beide auf diese hin, auf den Tag des Herrn, „an dem Gott uns alle und auch Europa im gekreuzigten und auferstandenen Herrn richten wird.“ Die Aufgabe der „Re-Evangelisierung“, vor der die christlichen Kirchen stehen, ist nach Bischof Athanasije überall dieselbe: die „Re-Evangelisierung“ *von uns selbst*, als einzelnen Menschen, und *von unseren eigenen* Gemeinschaften. Und diese unsere „Re-Evangelisierung“ wird nur dann heilsbringend sein, wenn unsere Sendung im heutigen Europa auf die Auferbauung des einen, katholischen Leibes Christi, der Kirche, gerichtet ist.

Postulate pro domo

Den Reichtum der Referate und Gespräche im Plenum und in den Gruppen nutzte eine kleine KEK-CCEE-Redaktionsgruppe, Prof. Paolo Ricca (Rom; KEK), Georges Lemopoulos (Istanbul/Genf; KEK), Prof. Hervé Legrand (Paris; CCEE) und

P. Dr. Hans Langendörfer (Bonn; CCEE), zur Abfassung des „Berichts der Präsidenten“, der dann teilweise in dem ökumenischen Schlußgottesdienst in der Jakobus-Kathedrale von Santiago verlesen wurde. Der Geist der gesamten Begegnung kommt ausgezeichnet in dem genannten Dokument zum Ausdruck (im folgenden kurze Auszüge aus dem neunseitigen Bericht):

Unsere Hoffnung – die auch unser gemeinsames Engagement ist – setzen wir darauf, daß die Kirchen sich gegenseitig und gemeinsam inmitten des heutigen Europa das werden, was sie in der Vergangenheit nicht immer gewesen sind und bis heute keineswegs sind: „Herd brennender Liebe“, wo die Liebe zu Gott, zum Nächsten und zum Feind miteinander verschmelzen und sich gegenseitig stimulieren. In diesem Rahmen und in diesem Klima der Liebe und des Widerstands gegen das Böse hat sich die Evangelisation in Europa heute zu vollziehen. Sie sollte folgende Gestalt haben, die wir als Präsidenten empfehlen:

- *Unsere Kirchen verpflichten sich, auf jegliche im Wettstreit gegeneinander betriebene Evangelisierung zu verzichten, die den Geist der Konkurrenz zwischen ihnen hervorruft.*
- *In einer Zeit, in welcher der religiöse Faktor Konflikte anderer Art zu nähren oder zu radikalieren droht, statt sie zu mildern, ist der ökumenische Friede um so dringlicher geworden.*
- *In jedem Land Europas könnte die Schaffung eines „Rates der christlichen Kirchen“ auf der nationalen Ebene und oft auch im lokalen Bereich ein wichtiges Mittel im Dienst des ökumenischen Friedens sein. Wir fordern die Kirchen auf, dort, wo diese Räte noch nicht existieren, die notwendigen Schritte zu tun, um eine solche permanente Struktur des Dialogs und der Zusammenarbeit zu schaffen.*
- *Angesichts der neuen Situation eines religiösen Pluralismus in Europa sollten die Kirchen gemeinsam die innere Verbindung zwischen Evangelisierung und interreligiösem Dialog durchdenken.*
- *Um den wesentlichen und entscheidenden Zusammenhang zwischen Mission und Evangelisierung in Europa zu vertiefen, sollten die Kirchen ein gemeinsames Studien- und Bildungsprogramm ins Auge fassen. So könnten sie ihrer Verantwortung im „gemeinsamen europäischen Haus“; dessen Aufbau in vollem Gange ist, besser gerecht werden.*

Rückfrage post festum: Katholisch = Unipolar?

Bei aller authentischen Ökumenizität des Schlußberichts der beiden Präsidenten sind noch drei kritische Hinweise notwendig, um Mißverständnisse von vornherein auszuschließen:

- a) Die Bezeichnung „Katholiken des östlichen Ritus“ (vgl. Schlußdok. § 8 und § 9b), die aus der römisch-katholischen Ekklesiologie stammt, ist *inhaltlich* für die KEK-Mitgliedskirchen nicht nachvollziehbar, da die autokephalen orthodoxen Kirchen in ihrer Existenz als von Rom unabhängige Schwesterkirchen durchaus „katholisch“ im Sinne des nizäno-konstantinopolitanischen Glaubensbekenntnisses sind. Dem haben eigentlich auch die offiziellen römisch-katholischen/orthodoxen theologischen Dialoge Rechnung getragen.

Auch die protestantischen KEK-Mitgliedskirchen, in ihrer jurisdiktionell von Rom unabhängigen Situation, betrachten sich als „katholisch“, d. h. daß die gesamte Fülle des Heils in Christus in ihnen präsent ist, was sie auch prinzipiell zur Gemeinschaft mit den anderen Kirchen befähigt und drängt.

Der trotzdem immer wieder begegnende *exklusive* Gebrauch der *nota ecclesiae* „katholisch“ durch die römisch-katholische Kirche entspricht nicht dem *ökumenischen* Modell einer Einheit in versöhnter Verschiedenheit. Hier gibt es noch keine gemeinsame ekklesiologische Sprache, oft sogar eine Sprachverwirrung auf allen Seiten. Die erwähnte ekklesiologische Terminologie im Schlußbericht ist also nicht als Anerkennung eines bestimmten römisch-katholischen Einheitsmodells durch die KEK-Teilnehmer und -Teilnehmerinnen in Santiago, sondern aus der KEK-Sicht als bloßer *terminus technicus* zur Identifizierung einer bestimmten konfessionellen Gruppierung zu verstehen.

- b) Im Zusammenhang damit bedeutet die von der KEK-CCEE-Vorbereitungsgruppe nicht geplante Teilnahme von „Katholiken des östlichen Ritus“ („Griechisch-Katholische“; „Uniaten“) an der Begegnung in Santiago als Delegierte bestimmter römisch-katholischer Bischofskonferenzen *keine stillschweigende Anerkennung* des hinter der Existenz von „Uniaten“ stehenden, in Rom zentrierten ekklesiologisch-juridischen Einheitsmodells durch die KEK-Mitgliedskirchen.
- c) Auch wenn es keine gleichlautende Erklärung für die vielfältigen Konflikte in Europa, z. B. zwischen Serben und Kroaten, zwischen Orthodoxen und „Katholiken des östlichen Ritus“ in Rumänien und in der Ukraine gibt (vgl. Schlußbericht von Santiago § 9b), so ist doch deutlich, daß eine der wichtigen *gemeinsamen* Wurzeln dieser Konflikte ein westlich-abendländisches, speziell römisch-katholisches Einheitsmodell ist, eben das des römischen „Universalismus“. Hier gilt es, tiefere Analysen, als im Santiago-„Bericht“ vorzunehmen, um nicht an der Oberfläche der Erscheinungen klebenzubleiben.

Auch angesichts dieser wenigen kritischen Anmerkungen bleibt in der gegenwärtigen Situation die Fünfte Europäische Ökumenische Begegnung von Santiago de Compostela eine von allen in gemeinschaftlicher Weise *genutzte Chance*, durch welche einem drohenden völligen Abbruch des ökumenischen Gesprächs entgegen gearbeitet wurde. Die Botschaft von KEK und CCEE aus Santiago wirkt bereits in diesen Tagen in Rom weiter, was den Synodenvätern etwa in der Intervention des Santiago-Teilnehmers Mgr. Clemente Riva, Weihbischof von Rom, am 29. November 1991, in der Intervention von George Basil Kardinal Hume am 30. November 1991, in der Intervention von Carlo Maria Kardinal Martini und in der Ansprache des KEK-Generalsekretärs Jean Fischer am 2. Dezember 1991 schon deutlich wurde, obwohl die Spezialversammlung der römischen Bischofssynode zur Zeit der Abfassung dieses Berichts noch andauert. Und es gibt bereits Zeichen, die darauf hinweisen, daß die Dynamik der Fünften Europäischen Ökumenischen Begegnung in einer Weise greift, daß die fast abgebrochenen Gespräche zwischen Rom und bestimmten Ostkirchen wieder stärker in Gang kommen.

So steht nach meiner Ansicht bereits heute die Begegnung von Santiago de Compostela – *mutatis mutandis* – auf einer gleich wichtigen Ebene neben der von Riva del Garda/Trient, die in dem gemeinsamen Bekenntnis unseres Glaubens ihr Zentrum hatte.

Als Schlußbemerkung nur noch ein Hinweis darauf, daß in Absprache mit dem CCEE zur Begegnung in Santiago eine große Sondergruppe von Teilnehmern und Teilnehmerinnen aus den protestantischen Minderheitskirchen in Spanien und Portugal durch KEK eingeladen wurde. Eine solche überproportionale Sichtbarkeit und Hörbarkeit wie auf der Begegnung in Santiago hat der iberische Protestantismus meines Wissens in neuerer Zeit nie gehabt. Dies mag zum Schluß ein Hinweis sein, daß in einer abgesonderten Reflexion auf das „Eigene“ des Protestantismus vielleicht viel weniger die Chance einer ökumenischen Wirksamkeit des Reformatorischen besteht als vielmehr in der Öffnung und in der europäischen ökumenischen Gemeinschaft, wie sie KEK und CCEE bereits seit langem bieten.

In diese Gemeinschaft wurde in Santiago, erstmalig in einer solchen europäischen Versammlung, ein offizieller Vertreter der autokephalen Albanischen Orthodoxen Kirche, Generalsekretär Aleko Dhima, mit offenen Armen aufgenommen. Damit ist die Vertretung aller europäischen Länder in der Konferenz Europäischer Kirchen komplett. Und KEK und CCEE haben angesichts dieses Gnadengeschenks Gottes alles zu tun, um den Kräften der Separation und der Feindschaft in unserer ökumenischen Familie in der Liebe und Kraft des Heiligen Geistes entgegenzuwirken.

Eine Konsultation in Basel – Erwiderung auf zwei Vorträge

VON JOHN R. ARNOLD

Ich bedanke mich recht herzlich für die Einladung zu dieser Konsultation. Ich bin hier zunächst als individueller Teilnehmer – wie alle anderen auch –, aber auch in meiner Funktion als Auge und Ohr der Kirche von England und des Erzbischofs von Canterbury. Ich spreche allerdings für meine Person. Zu Hause waren wir – und sind es noch – irgendwie verwirrt von den vielen unterschiedlichen Nachrichten, die wir von verschiedenen Stellen im letzten Jahr erhielten. Vielleicht hilft es, wenn ich sogleich sage, daß, sofern es Zeugnis und Dienst der Kirchen in Europa betrifft, die Kirche von England ihren Hauptbeitrag im ökumenischen Kontext über die Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) einbringt sowie durch die sie umgebenden bilateralen Beziehungen mit der römisch-katholischen Kirche, den orthodoxen Kirchen, der EKD, mit der wir die Erklärung von Meißen abgeschlossen haben, sowie mit den skandinavischen, baltischen und nordischen Kirchen, mit denen wir Gespräche führen. Obwohl uns die Reformation im 16. Jahrhundert zutiefst beeinflusste, würden wir uns einer pan-protestantischen Organisation nicht so selbstverständlich anschließen; wir haben nichts zu oder über Europa zu sagen, was wir nicht auch in Gegenwart unserer katholischen und orthodoxen Partner sagen würden, und wir würden es bedauern, wenn die katholisch-protestantische Polarisierung zunähme